

Bezugspreis
Für Halle untermischlich bei postmöglicher
Zustellung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., anst. d. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Der amtlichen Zeitungs-Berichts-
blätter „Saale-Zeitung“ entgegen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Kartenansage:
„Saale-Bl.“ gefastet.
Verantwortl. der Redaktion Nr. 1140;
der Geschäftsstelle Nr. 1133 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Markt-
straße 63, 1; Telephon Nr. 590 u. 591.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Dreimonatszeitiger Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeit oder deren
Raum mit 30 Pf., solche aus Halle mit
20 Pf. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Marktstraße 63, 1 sowie von
unseren Agentenstellen und allen
Kommunikationsstellen angenommen.
Bestellen die Seite 75 Pf. für Halle
und auswärts 1 M.
Erhalten täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.
Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Marktstraße 17;
Neben-Geschäftsstelle: Markt 2.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Markt-
straße 63, 1; Telephon Nr. 590 u. 591.

Nr. 24.

Halle a. S., Freitag, den 15. Januar

1909.

Das Arbeitskammergesetz.

Heute beginnt im Reichstag die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Errichtung von Arbeitskammern. Die Vorlage zeigt verschiedene Abänderungen gegenüber dem ursprünglichen Entwurf; insbesondere ist die Angliederung an die Berufsvereinigungen, die in der öffentlichen Beschaffung starken Widerspruch gefunden hatte, fallen gelassen.

Die Vorlage hat eine lange Vorgeschichte. Die erste Anregung stammt von dem verstorbenen Kanzler der Universität Tübingen, Prof. v. Schönberg, der 1871 die Schaffung von „Arbeitsämtern“ forderte. v. Schönberg wollte für die Lohnarbeiter eines Bezirks von 250 000 Einwohnern ein Arbeitsamt errichten. Se acht Ämter sollten einem Oberamt und die Oberämter einem gemeinsamen „Reichsarbeitsamt“ unterstellt sein. Die Ämter sollten mit beamteten Personen besetzt werden, eine direkte Mitwirkung von Arbeitern und Arbeitgeberern war nicht vorgesehen.

Seit 1877 ist auch der Reichstag wiederholt mit Anträgen verschiedener Parteien auf dem gleichen Gebiete beschäftigt worden. Die Regierung behielt sich schweigend oder ablehnend. Darin schien eine Wendung eintreten zu sollen, als am 4. Februar 1890 die kaiserlichen Erlasse betreffend den Arbeiterschutz und die Arbeitervertretung erschienen. Der den Arbeiterschutz betreffende Teil fand schon am 5. Mai 1890 in den Vorlagen über die Abänderung des Titels VII der Gewerbeordnung seinen praktischen Ausdruck. Ueber die zu schaffende Arbeitervertretung hieß es: „Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern mit den Organen meiner Regierung befähigt werden.“ Nach den Erlässen ist wiederholt im Reichstag der Versuch gemacht worden, das Wort des Kaisers zur Verwirklichung zu bringen. Jüdische Hohenlöwe erkannte in einer Antwort an den Reichstag an, daß jene Erlasse in dieser Hinsicht noch der Ausführung harren, man habe aber davon abgesehen, weil befürchtet werden müsse, daß die Sozialdemokratie Mißbrauch mit solcher Einrichtung treiben werde.

Der jetzt einmütige Beschluß des Reichstages vom 18. Januar — auch die Sozialdemokraten stimmten dafür — lief darauf hinaus, die Gewerbeämter zu Arbeitskammern auszubauen. Graf Koladowitsch stellte am 30. Januar 1904 in Aussicht, daß die Regierung im Sinne dieses Beschlusses eine Vorlage machen werde. Der jetzt erschienene Gesetzentwurf lehnt sich aber nicht an die Gewerbeämter an, was wir auch nicht für besonders zweckmäßig gehalten hätten, sondern wurde für einen oder mehrere verwandte Gewerbegebiete auf laischer Grundlage errichtet. Als Aufgabe wird den Arbeitskammern zugewiesen, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer, der in ihnen vertretenen Gewerbegebiete sowie die auf dem gleichen Gebiete liegenden besonderen Interessen der beteiligten Arbeitnehmer wahrnehmen.

Diesem Grundgedanken des Entwurfes bringt auch die freilichige Volkspartei volle Sympathie entgegen, er entspricht der im Programm der Partei niedergelegten Anschauung, daß alle Bestrebungen auf friedliche Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern sind. In dieser Anschauung können sich die Freilichigen auch nicht beirren lassen durch einseitige Beschlüsse von Interessentenvertretungen; beziehungsweise, daß sowohl die scharfmacherische Richtung der Arbeitgeberverbände wie die unter sozialdemokratischer Leitung stehende Arbeiterorganisation die Arbeitskammern verwirrt, wobei beide freilich von ganz verschiedenen Beweggründen ausgehen. Es ist bedauerlich, daß auch der Deutsche Handeltags zu einem ablehnenden Votum gekommen ist; im Interesse des Ansehens dieser bedeutungsvollen Körperschaft wäre zu wünschen gewesen, daß ein größeres Maß sozialpolitischer Einsicht bei den Verhandlungen über diese Frage zutage getreten wäre.

Der Entwurf stellt eine brauchbare Grundlage für die Beratungen des Reichstages dar. Einzelheiten bedürfen der Abänderung. Aber das Zustandekommen des Wertes ist zu wünschen und zu hoffen; es wird zur Förderung des sozialen Friedens beitragen.

Deutsches Reich.

Das Juristenmonopol.

Prof. Dr. Franke bringt in der „Rheinischen Zeitung“ einen Artikel, in dem er als das Grundübel aller Bureaucratie und Schablone im Verwaltungsapparat wie in der Diplomatie die — Juristerei bezeichnet! Der Verfasser weist auf England hin, wo man die Persönlichkeiten, die die Verwaltungswelt oder diplomatische Karriere einschlagen, nicht in einer bestimmter begrenzten Sphäre ausbilden läßt, sondern je wie den Interessen des Landes entspricht. — Das ist bei uns nicht möglich. Und hierin liegt der schwere Mangel unseres Systems und die tiefere Ursache aller unserer Mißere, nicht nur in der Diplomatie, sondern auch in der höheren Verwaltung, ja, in allen Gebieten der Staats- und Kommunalverwaltungen. Und gerade hierin liegt auch der tiefgehende Unterschied zwischen dem englischen und dem deutschen System. Bei uns ist die akademisch-wissenschaftliche Vorbildung für alle Stellen der Führung durch landesgesetzliche Bestimmungen mit der Vorbildung der juristischen Richter und Rechtsanwältet verknüpft. Welche Hemmnisse dieses System — selbst beim besten Willen — bereitet, haben wir vor wenigen Jahren in Preußen beobachten können. Trotz mehrjähriger Beratungen hat der Landtag die Reform der wissenschaftlichen Vorbildung nicht mehr durchsetzen können. Solange die starre Verbindung in der Vorbildung für zwei ganz verschiedene Berufe nicht gelöst wird, muß jeder Re-

formversuch in Deutschland scheitern. Diese ganz wider sinnige Verbindung wird auch die neuerdings wieder beachtete „Modernisierung“ der Verwaltung unmöglich machen. In England bestehen diese Schwierigkeiten nicht; hier kann die Erziehung der Diplomaten und der Verwaltungsbeamten ganz unabhängig von der der Richter erfolgen. In dieser Freiheit ist der Erfolg begründet. Daraus müßten auch wir lernen, nicht auf die Befreiung des Adels und nicht auf die Zuführung anderer Berufsstände. Nicht andere Berufsstände, sondern andere Unterrichtsgegenstände bei der wissenschaftlichen Vorbildung! Man überlege sich doch einmal, wie „finstern“ unser Verfahren, unser System ist. Wir zwingen die jungen Leute — ganz gleichgültig mit welchen Idealen und welchen wertvollen Studien auf diejenigen Wissenschaften zu verwenden, welche die beste Vorbereitung für den Zutritt zu den höheren Stellen sind. Wir zwingen sie, dieselbe Prüfung zu bestehen, welche wir von zukünftigen Richtern und Rechtsanwälteten verlangen! Die Engländer verlangen von ihren Verwaltungsbeamten und den Diplomaten die Kenntnis der Rechtsordnungen nur soweit, als dies für den Beruf der Verwaltung und der Diplomatie notwendig ist. Sie stellen aber noch ganz andere Anforderungen an die wissenschaftliche Befähigung der jungen Leute — und sie können sie stellen. Sie verlangen Kenntnisse der Mathematik und der angewandten Naturwissenschaften, der Sprachen und der Wirtschaftswissenschaften u. a. So müßten wir es auch machen — dann würde unsere Verwaltung und unsere Diplomatie wieder modern.“

Die Novelle zum Berggesetz.

Die Novelle zum Berggesetz, die voraussichtlich schon im Laufe des Monats Februar dem Landtage zugehen wird, bringt, wie die „Saale-Zeitung“ hört, außer der schon angekindigten Einrichtung von Kontrolleuren aus dem Arbeiterstande auf eine wesentliche Besserung der beim Bergbau der Behörde gegenüber verantwortlichen Personen. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen haben sich in dieser Beziehung als ungenügend, in mancher Hinsicht sogar als ungerecht erwiesen. Die Verantwortlichkeit für sämtliche Maßnahmen in den Gruben soll nicht mehr wie bisher von einer einzigen Person getragen werden, sondern sich auf alle jene erstrecken, die jedwede Verfügungen zu treffen und auszuführen befugt sind. Die Verhandlungen über das neue Berggesetz, die dieser Tage im Abgeordnetenhaus stattfanden, sind noch nicht zum Abschluß gelangt. Bisher haben diese Besprechungen kein greifbares Resultat ergeben, da die sich widersprechenden Interessen gerade im vorliegenden Falle nicht leicht zu vereinigen sind. Möglicherweise wird die Zahl der Teilnehmer, die den nächsten Sitzungen beizumischen, erhöht werden.

Die Novelle zum Straßengesetz.

wird gegenwärtig im preussischen Justizministerium beraten und soll schon in nächster Zeit dem preussischen Staatsministerium zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Von

Feuilleton.

Tübingen.

Ein Städtebild aus dem Schwabenland
von Josef Buchhorn

(Nachdruck verboten.)

Wenn man den malerischen Talseß hinter sich gelassen hat, in dem Stuttgart, behaglich hingetretet, ein sonnenfelles — oft allerdings mehr sonniges als helles — Daheim vertritt, und etwa anderthalb Stunden durch ein freundliches, meist bergumgirtetes Obst- und Weingelände geschweift, so paßt man die Ausläufer der Schwäbischen Alb und sieht, ziemlich unermittelt auf einen Ort, der wie aus einem Märchenlande geschnitten zu sein scheint, auf die vielhundertjährige alte Alma mater: Tübingen.

Auf zwei Bergen stimmen die Häuschen und Häuser höher an; in den Taleinschnitten zwischen beiden sieht sich ein Gegner von Straßen und Gassen; am Redar entlang wachsen offizielle Gebäude und schmale Privatvillen in den Tag, und über die Ufer des Flusses lagern sich hochgelegene, vielstöckige Wohnungen, an denen der Weinstock emporleuchtet. Da und dort nicht eine bunte Fahne in die Wipfel der Platänen, unter deren dichtem Blätterdach, das einjährige Studenten und liebevolle Mädchen auf- und abspazieren, derweil in der Konzertallee die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 180 die neuesten Walzer- und Operettenweisen in dem Nachmittagskonzert erklingt.

Tübingen ist die Stadt der behaglichen Zufriedenheit; die Stadt, an deren Mauern alles, was laut ist und grell klingt, abglettet; die Stadt, über der es wie ein warmer Sommertag liegt; man schaut aus efeuumsrankten Fenstern in eine frühbestehende Welt und aus dem Garten blicken

die Rosen und Ventosen. Irgendwo fährt eine kundige Hand über die Tasten eines Klaviers und schlägt eine Silbersehe Melodie an, irgend eine, die ein schwäbisches Volkslied trägt oder einen Text von Ludwig Uhland oder Joh. Georg Fischer.

Tübingen ist immer noch ein wenig mehr gestern als heute, trotz seiner modernen Elektrizitäts-, Gas- und Wasser-Anlagen. Die haben seinem konservativen Städtecharakter wenig anhaben können. Wer mit offenen Sinnen durch des Städtchens wintelige Gassen bummelt, der wird es bald schon empfinden, daß hier ein Stück solider Voräderturft lebendig geblieben, daß hier das niellere Prinzip einer neuen Zeit nicht durchgedrungen ist. Darum tritt hier auch ein starker Zusammenstoß aller Kräfte und aller Kreise zutage. Tübingen ist eine von den größeren Städten des Schwabenlandes, — es zählt immerhin gegen 16 000 Einwohner! — in denen der eine den anderen kennt, und wo es zwischen Handwerkern und Herrschaften, zwischen Gärten und Wirtens, zwischen Geschäftsleuten und Kaufleuten noch etwas Gemeinames gibt. Die Frau Professor trägt ihre Kasse nicht hoch an der Frau Sekretärin vorbei und der Herr Amtsgerichtsrat nicht gerade ein kleines Schwäbchen mit dem Hahner, der über das vielgestaltige Topf- und Krugwerk geteilt.

In Tübingen herrscht — das läßt sich aus dem Geiste, der in dieser Stadt lebendig ist, unsäuer erklären — auch noch das alte patriarchalische Verhältnis zwischen dem Studenten und seinem Hilflifer. Der junge Bürger der stolzen Alma mater mietet nicht bloß eine „Bude“, wenn er sich für ein paar Semester niederläßt, er tritt zugleich auch in das Interesse und oft, sehr oft, in das Herz seines Haushaltes. Und es ist ganz selbstverständlich, mögen sich die zwei auch während ihres Zusammenlebens manches Mal gehäht haben: wegen nützlichen Handlifers, wegen nicht prompt erledigten Zinses und was nennt man noch? wenn der Bürsch später einmal „aus Amt und Stand“ an den silbergekleideten Redar zurückkehrt, wird er allemal gerne die Stätte wieder aufsuchen, da er in glückseligsten Stunden gewohnt hat — und dann brüden sich zwei Männerhände zu einem neuen Freundschaftsbund, die des alten Hilflifers, der Generation um Generation kommen und gehen sieht und die des ehemaligen Studenten, für den Tübingen eine der vielen Epitaphen war, die sein Leben beglückten; eine der vielen Epi-

thoden, wenn auch vielleicht eine der schönsten und nachdrucksvollsten.

Ich habe das Häusergewirr der wintlichen Stadt hinter mir gelassen bin über ihren mittelalterlich-anmutenden Marktplatz gebummelt, habe das mit wundervollen Sgraffittomalereien geschmückte Rathaus gebührend bestaunt und mich an seinem niedlichen Uhrwerk (vom Jahre 1511!) beilietert; ich habe das berühmte Tübinger Stift besucht, jene weit über Schwabens Grenzen bekannte Bildungsanstalt für evangelische Geistliche, die dem Herzog Ulrich eine Einrichtung verdankt, und bin dann über das „Kaule G.“ einen Schnittpunkt verschiedener Gassen und Gäßchen, wo sich früher, wie auf dem Forum von Jena, die Studenten zu sammeln pflegten, schlaflos gesehnen. Nun halte ich an der Linde, die von dem erwählten Herzog Ulrich im Jahre 1534 höflichgenügend gepflanzt worden sein soll, und heuge mich über den Mauerrand der ausläuferfrei über der Stadt liegt: drüben die Berge der Schwäbischen Alb; dort der Kammer, über den die von der Feste der Minnefängerzeit verklärte Wälderburg aufragt, und weiter westwärts die idyllische Silhouette der Hohenstaufen, vor den Höhen des Kammer die fünf Biedersteiner Hügel, Derendingen, Krielingen, Kallberg und Weisheim, von denen zwei früher bestellte Weinurpläge der Tübinger Studenten waren: Weisheim und Derendingen.

Wie ihre roten Ziegelhäuser mit dem dunklen Grün der Wälder und dem helleren der Weiden und Weiden kontrastieren? Wie sie in die Sonne lachen, die sich im wasserbewachten Salbe schauen, die den Namen des Flusses trägt, die Salbe, da die Professore und Dogenen der Unirversität domizilieren! Auf der anderen Seite der Stadt, über dem Durchbruch der Mittelstrasse: der Oesterberg mit seiner Nielandes- und seiner Uplandhöhe; mit dem hochrotenen Kaiser-Wilhelmsturm — mit den silberbedeckten Häusern der hier beherrschenden Korporationen, meist im Stile von Ruzeen und Wälsen. Dort flackert das blau-weiß-rote Banner der Rheenanen im Wind: da baulchen sich die grün-roten Rahmen der Kranen, dort die schwarz-weiß-schwarzen der Kreuzen, die grün-weiß-roten der Hohenstaufen, und wie sie alle heißen die jugendlichen und hoffnungstreubigen „Winde! Wir ist, als ob ein Lauch zu mir herüberdränge,

*) Von dem Verfasser des nunmehr bereits in dritter Auflage vorliegenden Tübinger Studentenromans „Die Hohenstaufen“ (Berlin, R. Haendler Verlag), dessen sich die Leser der „Saalezeitung“ aus dem Abdruck im Unterhaltungsblatt noch erinnern werden.

Schriftlichen Verhandlungen mit den übrigen Bundesstaaten, wird bei dieser Novelle Abstand genommen werden, damit der Reichstag a. h. d. h. Novelle, die von der Regierung als sehr dringend angesehen wird, noch in dieser Session die gefällige Zustimmung erteilen kann. Dem Bundesrat wird die Novelle zu Anfang des Monats März zugehen.

Die Wahl in Siegen.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf wird voraussichtlich für den 22. Januar angelegt werden.

Reichspost und Eisenbahn.

Bekanntlich wird von der preussischen Staatseisenbahnverwaltung in jedem Etat betont, daß ihre Jahresertragnisse für die zu realisierenden gemeinen Werke, wenn die Reichspostverwaltung die Leistungen der Eisenbahnverwaltung vollständig vergütete, die amtl. Berechnungen würden sich leistungsfähig für 1907 die Einnahmen der preussischen Straßen um 36 527 975 M. höher gestellt haben. Hierbei sind die Ausgaben für die Verbesserung der Post folgendermaßen berechnet:

Es sind zunächst die auf jedes Postkilometer aller Personenzüge, da in diesen die Postwagen befördert werden, durchschnittlich entfallenden Anteilsbeträge an den Gesamtertragsausgaben ermittelt. Von den letzteren sind jedoch nur die Kosten des Abfertigungsdienstes und der Erneuerung der Wagen abgesetzt, da die Post die Abfertigung selbst besorgt und die Eisenbahnpostwagen selbst stellt. Die Kosten für das Postkilometer in Personenzügen sind gleich den doppelten Kosten für das Postkilometer in Güterzügen angenommen. Diesen Ausgaben für das Postkilometer in Personenzügen ist ein verhältnismäßiger Betrag für die Vergütung des Anlagekapitals mit Ausschluß der Beförderungskosten für die Personen, Gepäck und Güterwagen hinzugefügt. Bei Zugrundelegung der im Etatsjahre 1907 von Postwagen und von Eisenbahnwagen für Postwagen gefahrenen Wagenpostkilometer betragen die Betriebsausgaben für die Postbeförderung 47 554 062 M. Die sämtlichen von der Post an die Eisenbahnen gezahlten Vergütungen einschließlich der Vergütung für die Beförderung der Eisenbahnwagen für Postbeförderung belaufen sich dagegen auf nur 11 026 087 M. Es bleibt also ein Betrag von 36 527 975 M. ungedeckt.

Den Kriegskriegsartikel Schließens

kritisiert Maximilian Harden in der neuesten Nummer der „Zukunft“ nach Inhalt, Ursache und Wirkung. Wir lesen da:

„Was immer wieder die Zeit an kleinliche Erdörterung zettelt? Sorgt da oben für dicke Türen. Das ist eure Sache. Was der Erdkreis als des Kaisers Meinung vernommen hat, darf von dem Kaisers Volksgenossen in anständigem Ton besprochen werden. Auf ja gar. Ist's etwa altförmig, daß Generalstabchef und Kriegsherr so reden? Das Reich so gefährdet, so schuldig umpreßt? Ist's nicht furchtbar? Und ohne Beispiel in der Geschichte, daß die Kontursgefahr urbi et orbi amtlich beglaubigt wird? Was eine Schranke dem Kanzler nach dem Dienstleben getrahlet, ein verärgertes Kriegsmann für nichtig gehalten haben, des Kaisers wahre Stimmung zu erschließen: höher als Kanzler und Kaiser selbst gilt das Reich; und dem Reich ist gebietet worden.“

„Aufs Ausland hat der Artikel schief gemittelt“, heißt es weiter in der „Zukunft“. Da meint man, allerdings, nach, solche Artikel sollten von Personen hohen Ranges nur veröffentlicht werden, wenn der Entschluß zur Schwereprobe gefaßt ist, nicht ein e Tag früher. Da findet man auch die alte Wahrheit bestätigt, daß es in den Deutschen Reiche neben einander zwei verschiedene Auffassungen politischer Möglichkeit und Notwendigkeit gibt: eine ruhige, fast ruhige, und eine hitzige, von haltiger Nervosität in die Wagnis determinierte. Der Kanzler Optimist der Kaiser pessimist. Auf dieser Kaiser! Der seines Zieles und des schnell sich erfüllenden Weges so sicher war, die herrlichen Tage so nah, das größere Deutschland so greifbar vor sich sah, daß er jeden Zweifel laut sprach. Einzig: „Keine Entscheidung auf dem

Erdball ohne den deutschen Kaiser!“ Jetzt: „Um dem Druck zu entgehen, muß man versagt sein, nachzugeben, sich den Zumutungen zu fügen, einen Vorstoß nach dem andern aus dem Hinten zu lassen.“ Im Oktober ist jeder Britte, der in Deutschland nicht den zuverlässigsten Freund seines Reiches erkennt, einfach verdrückt; im Januar ist England der unversöhnliche Feind, dessen Haß durch das herrliche Wort nicht gemindert, durch das härteste nicht gemindert werden kann. Daß solche Konstatierungen (Zobende ringsum, auch im einseitigen noch verbündeten Staaten) unter fallerlichem Siegel in die Welt gehen, ist jedenfalls neu; ward bisher nirgends erlebt.

Die Aeußerungen Seiner Majestät waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt“, (sich der „Reichsanzeiger“). Sie sind aber auf dem weiten Rund der Erde gehört worden und ihr Haß hat neuen Staub aufgewirbelt, der die Befugnisse deutschen Lebens nicht heiligt, durch die Herrscher-tugenden bis in den Himmel dringt und den Schreibern die Arbeit erschwert. Gibt es wirklich, nach all dem Gerde, kein Mittel, das solche Störung des Amtsgeschäfts für immer hindert?

Ein Wort noch über die Wirkung, die der Artikel des Generalobersten in der Heimat auf haben sollte:

„Graf Schlieffen sagt, das deutsche Kernsystem sei „durch den Wirtschaftsstamp und die Geschäftskrisen erschüttert“ und Drohungen deshalb leicht zugänglich. Wer trug ihm diese Worte? Denn so etwa auch der Kaiser? Dann irren beide; uns zu dem. Erstens ist der Wirtschaftsstamp in Deutschland heute nicht so hart, der Geschäftsgang noch nicht so schleppend, daß davon das Kernsystem erschüttert werden könnte. Zweitens war auch in Zeiten der Armut und Krisis das deutsche Volk durch Drohung nicht einzuschüchtern; wird, wie wir hoffen dürfen, damit niemals zu fernen sein. Keiner der Bluffs, die sich in den letzten Jahren häuften, hat der Nation Angst gemacht. Die Welt, was sie will: ruhig leben, gewissenhaft arbeiten, gegen Verorundung und läche Schädigung geschützt sein und selbst, nach ihrem Bedürfnis, die Schicksale gestalten.“ Deshalb widerpricht sie auch mit klarer Stimme der Behauptung, sie sei durch die Kaisertriften geschwächt worden. Wer's nicht gefaßt hat, wird's nicht erlangen. Wer dem Reich und der Dynastie, wenn auch an dieser Stelle die Auffassung des Kaisers sich mit der des Generaladjutanten „durchaus deckt.“

Bekanntenprüfungen.

Nach den Mitteilungen der „Statistik des Deutschen Reiches“ haben sich bei den im Erntjahre 1907 in das deutsche Heer und in die Marine eingestellten 264 321 Rekruten nur noch 58 im Deutschen Reich geborene Personen ergeben, die ohne alle Schulbildung waren, baren noch 35 Personen, die nur in einer nichtdeutschen Sprache lesen und schreiben konnten. Bei diesen Keimen Jähren haben die Feststellungen fast noch einen Sinn. In absehbarer Zeit werden die Analphabeten unter den deutschen Militärlieferanten jedenfalls eine Seltenheit werden. Es läßt sich indes nicht verkennen, daß diese Feststellungen als Bildungsbarometer von sehr zweifelhaftem Wert ist. In der Schweiz hat man aus dieser Grundung heraus schon vor längerer Zeit angefangen, nicht nur die Analphabeten auszumustern, sondern genauere Feststellungen über die Schulbildung der Rekruten zu machen. Bei diesen Rekrutenprüfungen werden die Leistungen im Lesen, Aufschreiben, Rechnen und in der Vaterlandskunde festgesetzt. In der Zeit von 1886 bis 1896 stiegen in dem ganzen Staatsgebiete die sehr guten Leistungen von 17 auf 25 v. H., und die sehr schlechten Leistungen verminderten sich von 21 auf 9 v. H.

Im Kanton Zürich wurden seit längerer Zeit im Durchschnitt gute Leistungen festgestellt. Die Gesamtleistungen konnten 1906 mit 74, 1905 mit 70,7, 1904 mit 70,0 und 1903 mit 67,7 festgestellt werden. Die Ziffer wird durch Addition der Leistungen in den drei Prüfungsarten — im Jahre 1907 im Leben 129, im Aufschreiben 167, im Rechnen 170 und in der Vaterlandskunde 211 — gewonnen. Seit einiger Zeit ist der Umfang der Prüfungen dadurch erweitert worden, daß die körperliche Leistungsfähigkeit der Rekruten im Heben von Hanteln und im Springen und Laufen geprüft wird. Die deutsche Militärverwaltung sollte sich einmal überlegen, ob ähnliche Prüfungen nicht auch in Deutschland einzurichten wären.

vor den Toren, die aber kaum auffallen; große, wohlbebaute Felderreiten Launen und Bebenhauen zu; Weinberge über der Stadt und Weinberge um die Stadt. Aber das alles ist keine Charakteristik für den freundlichen Ort; die bleibt heute und in absehbaren Zeiten die nämliche, die das traute Nest seit jenem 3. Juli 1477 trägt, da Graf Eberhard im Worte die Stiftungsurkunde der Alma mater Tübinger ausfertigte: Universitätsstadt.

Ja, Universitätsstadt. In sechs Fakultäten dozieren heute weit über 100 Lehrkräfte; durchweg erste Vertreter ihrer Disziplinen, was das bei der Vergantheit einer Hochschule nicht anders zu erwarten ist, die, um nur ein paar Namen anzuführen, Männer wie Reuschlin, Stampf, Meisinger, Carius, Felsch, Martin (der Lehrer Keplers), Uhlend, Wölfer, Sauer u. v. a. zu den ihren zählt. Universitätsstadt: die dreifache Aula in der Wilhelmstraße predigt es: die chemischen und botanischen Institute, die modernen Sammlungen, die zoologischen, mineralogischen, geologischen Sammlungen in der Aula neue, die Handschriften, Universitätsbibliothek und die reichhaltige Bibliothek, die das Schloß vermahrt, finden es. Und die verlebendigten Willen, die Debattationsgesellschaften mit den wappenerleierten Krügen und buntenquartern Waffen, die ca. 1800 Studenten, die tagsüber die Wilhelmstraße auf- und abziehen, am Museum und dem botanischen Garten vorüber nach den Kollegien hin, die tausend Hunde, Wiesel, Terriers, Doggen, Bernharden, das Waldhörnle draußen vor der Stadt, wo heller Schlagklang in das Tal der Steinfach hinüberhallt — all das predigt es laut und eindringlich — hier herrscht der Bruder Student; hier ist ein Tummelplatz der akademischen Jugend; hier werden die Sinne an der Erforschung und Durchdringung wissenschaftlicher Probleme geschult; hier reift der farbenfrohe Jüngling dem tatenburligen Manne entgegen. —

Es geht gegen Mittag. Die paar Wäcker droben auf dem kathederrichten Turm der kontraststärkeren Stiftskirche machen es kund, die Tag um Tag ihren Choral über das Nachgewir der Stadt erschallen lassen — der Stiftskirche, in deren Füllengraut auch der Stifter der Universität, der ehle Graf im Barre, schlief — da — aus den sonnenstimmernden Lüften klingt es zu mir herüber:

Bessere Vorbildung der im Auslande tätigen Offiziere und Beamten.

Es hat sich, wie die „Berliner Universal-Korrespondenz“ hört, die Notwendigkeit herausgestellt, den bei dem ökonomischen Marktbedarf im Ausland für besondere Zwecke der Marineverwaltung zu verwendenden Offizieren und Beamten eine bessere Vorbildung für ihren Auslandsdienst zu geben. Die Ausbildung soll in ähnlicher Weise wie bei dem Reichsfoliaminate erfolgen. Schon im Sommer dieses Jahres soll mit den Kurzen begonnen werden.

Ueber das Jagdrecht in Mecklenburg

bringt ein Herr Brandt-Mendorf in der „Kostoder Ztg.“ sehr charakteristische Betrachtungen.

„Es ist“, so schreibt er, „manches auf im Staate — Mecklenburg. Dazu gehört auch das Jagdrecht. Die Jagd ist großherzogliches, hädtisches oder ritterlich-gastliches Eigentum. Die vielen häuerlichen Besitzer haben nur den Wildschaden, nicht den Wildbraten. Ja, aber der Wildschaden wird doch auf Antrag erledigt? Stimmt, aber nur zum Teil. Alle Erbpächter, die seit 1872 vererbpachtet sind, haben in ihrem Erbpachtvertrag den Passus: Wildschaden findet in keinem Falle Ersatz.“ Wie entgegenstehenden Reichs- und Landesgesetze werden durch diesen Passus gestrichelt aufgehoben. Der Jagdberechtigte freut sich, wenn es keinen Wildschaden, Rehen usw. auf der Saat des Bauern so prächtig schmeckt. Springt aber einmal eine Kuh des Erbpächters, Widners, Häusers über den Freigraß, so kommt unsehbar ein Strohmann. Nicht nur gar der häuerliche Besitzer hat ein Stück des Wildschadens, sondern auch der Bauer hat diesen Freßel mit dem Tode büßen müssen. Ja, es ist nicht einmal erlaubt, daß ein Hund frei auf dem Feld des Herrn unempachtet, oder daß er die Leute zur Arbeit auf Feld begleitet. In letzterem Falle kommt sicher ein Strohmann, in ersterem wird der Hund ein einfaches niedergelassen. Das Wild hat also mehr Rechte auf dem Felde des Erbpächters als sein eigenes Geier. Wird die Jagd vom Landesfürsten ausgeübt, so werden die Jagdrechte noch immer gehandhabt, wird sie aber verpachtet (die Pächter sind fast immer Ritter, die ihr eigenes Jagdgebiet vergräßen wollen), so darf sich kein Hund auf dem Felde sehen lassen. Es sind uns ritterliche Jagdpächter bekannt, die eine Bräme auf jeden niedergelassenen Hund gesetzt haben. Nur wilde Hunde genießen einigen Schutz.“

Brandt verlangt mit Recht, der unerhörte Passus in den Erbpachtverträgen, daß Wildschaden in keinem Falle Ersatz findet, müsse aufgehoben werden. Dieser Paragraph entspricht wohl kaum der guten Sitte.

Die Unterhülle auf der Kieler Werft.

Aus Kiel wird gemeldet: Die Unterhülle in der Angelegenheit der Unterhülle auf der Kieler Werft nimmt größeren Umfang an. Jetzt ist auch der Werftführer Würzburg verhaftet worden.

Parlamentarisches.

Die Reichsfinanzreform in der Kommission.

Die Kommission hat am Dienstag ihre Arbeiten begonnen und berät noch immer die Bedarfsfrage. Beim Auswärtigen Amte bringt das Zentrum das Ansuchen der Reichsteile zur Sprache. Man erachtet die jetzige Zeit für günstig, gleich mit der geplanten Erhöhung der Beamtengehälter die Neuregelung der Tagegelber und Reisekosten auszuführen. Rückfragen der Spariankeit! Die vorjährige und sparsame Auffstellung der Ausgaben des Reichsamts des Innern wird hervorgehoben. Bei den Ausgaben für das Reichsarchiv macht der Kriegsminister längere, jedoch nicht wiederzulebende Ausführungen. Spariankeit! ist ausgelagt, wird aber nur in bescheidenem Maße eintreten können. Von der Zeit in der er seit weilt man auf Staatsposten hin, bei welchem Ertragsverhältnis man sich ohne dadurch eine Verminderung der Solvenzfähigkeit des Beeres herbeiführen. Ueber die Donnerstagsfrage wird uns von demselben Mitarbeiter berichtet:

Immer noch Bedarfsfrage! Von der Verwallung der kaiserlichen Marine werden wichtige und interessante Aufschlüsse über die veranlagten Summen gegeben. Aber

Das ist der Tag des Herrn!

Seltam — auch ohne daß die Instrumente diese Töne riefen, waren sie die ganze Zeit über in mir lebendig, da ich durch den Frieden der Tübinger Wölle schritt. — Der Himmel nah und fern, Er ist so klar, so festerlich, So ganz, als wollt er öffnen sich. Das ist der Tag des Herrn!

Wacht es die „feierliche“ Ruhe, die über der Stadt liegt? Sind es Reminiscenzen die Ufanden Denkmal, drunten in den Anlagen, oder Ufanden Haus (in dem er auch gestorben ist), am Osterberg, in mir gewest haben? Ufanden, Sicher, Joh. Georg Fißler, Friedrich Höberlin, der unglückliche Dichter eines neuen Friedewidels, der dort im Turm am Redauerer Jahrgestielang im Irzinn dahindämmerte, und dessen Denkmal im botanischen Garten steht, die Otrille Wildermuth, die aus dem Grün der Platanenallee schaut — ich weiß, es sind nur ein paar Namen, aber für Tübingen und sein Willen haben sie eine programmatische Bedeutung; auch heute noch ist der gemüthliche, liebreiche, inhaltliche Bekanntheit zureichende Menschlichkeit hier lebendig, der an landschaftlichen Schönheiten und einem guten Tropfen eine genügliche Erholung von des Tages Laffen und Werken sucht und findet, hier die Wästen und der Sänger gelüftet haben — das mag in gemüthlichen Sinne eine allgemein-schwäbische Rate sein; aber die Ufanden, Fißler, Sicher prägen sie zu einer spezifisch tübingerischen.

Eine Musik klingt krau!; Wagen raseln über das Pfaster; Zwispänner; bunte Wästen lachen aus ihnen heraus; jungfräuliche Keulen tauchen ein Wandertisch — irgend eine Korporation „puh!“ ins Freie — Bebenhauen zu, wo der König einen Teil des Sommers verweilt? Soberentringen entgegen, wo ein abler Tropfen lodt? Zum Soberentzieren, um im geschichte-umrauschten Burghof zu sommerisieren? Nein, die Wagen bringen Statuas von Reutlingen hin — also geht die Fahrt zum Lüttenstein — in die volle Weite des schwäbischen Landes, die Wilhelm Hauff verzauberte, ins Tal der fozellenreichen Ebaz.

So! Wie macht das Wätern frei! Ein Stoß die, du Zunkermai! Und deinem Willen! —

ein helles, lebensbejahendes Lachen; als ob sich ein Lieb zu mir verliere, — schon formen sich die Klänge: —
Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit —
Noch sind die Tage der Rosen!

Die Tage der Rosen — und zu meiner Rechten dräuen die gemantlichen Quadern des mächtigen Schlosses, das aus der vermannlichen Urzeit zu erzählen weiß, da die Tümpel auf dem Berge und im Tale lagen, die dem Lidgtote der Deutschen opferten: Tu, dem Schwertkrieger, das von seinen Redarbrüde eine glänzende Bemirung boten, und den Kämpfen wider den schwäbischen Bund; von der Einführung der Reformation, die die Weisheit eines Melancthon füllte; von der Pest (am Anfang des 17. Jahrhundert) und den Schrecken des dreißigjährigen Krieges; von Hungersnöten und von Feuerbrüsten; von Glück und Weh. — Wenn die ungeliebten Quadern des hohen Schlosses reden wollten? Von den Festen, die in seinen weiten Hallen alles, was jung und schön war, vererinten; von den Quaden, die seine Kollerfammern drunten im dunklen Keller bewahrten, da die Däde der Wästen keine Schmerzenslaute hinausziehen in den lichten Lenz, der sich best zu verheißungsvoll über dem Tale des Redars und dem der Anmer lagert.

Quadam erat. . . Es war einmal. . .
Weht man weiter auf dem Rücken des Schloßberges, vorüber an der Ufandenberger Höhe mit ihrem unvergleichlichen Blick auf Tübingen und die ganze schwäbische Alb, kommt man nach einem kleinen Ufanden durch den Wald noch dem bewaldeten Schwäbischen einem alten Gutshof und selbsten Ausläufer der Studenten. Wie schön lassen sich Sommer-nächte unter den uralten Linden hinter einer mächtigen Bäume durchträumen. Weht man nach eine Stunde weiter durch den lichten Laubwald, öffnet sich plötzlich der Blick auf einen Bergesack liegt inmitten eines kleinen Friedhofes die Urneneriner Kapelle. Fern von aller menschlichen Behauung träumt dieses reizvolle Strahlen dahin, und man versteht, wie es die Muse eines Ufanden, Schwan und Lenau anziehen mußte.

In Tübingen reiden sich Industrie und Landwirtschaft die Hand. Es hat von beiden etwas. Ein paar Fabriken

Tagesgespräch von Halle u. Umgegend

Briketts frei Gelass pro Zentner 65 Pfg. ab Lager pro Zentner 58 Pfg. Nasspressteine frei Gelass pro Mille 13.00 Mk. ab Lager pro Mille 11.00 Mk.

Walter Trolle, Canenaerweg 1. Fernsprecher 1439.

bilden infolge Ihrer vorzüglichen Heizkraft und billigen Preise meine

Neues Theater. Direction E. M. Maether. Sonnabend: Blumenthal und Adelburgs Die Tür ins Freie.

Stadt-Theater. Sonnabend, den 16. Januar nachmittags 3 1/2 Uhr: 15. Weihnachts-Kinderoperette.

Frau Holle oder Goldmarie und Permarie. Weihnachts-Andachtungskomödie in 7 Bildern von H. Anthony.

Robert Franz-Singakademie. Sonnabend, 6 Uhr Übung Volksschulkind.

C. W. Trothe. Optisches Institut. Poststraße 9/10. Gegründet 1816. 16233

Fritz Behrens Inh. Bruno Claus. Gr. Steinstr. 85. Große Reihnäpfe.

Perlkohls, staubfrei liefert jedes Quantum Hugo Messing, Georgstraße 3.

Gebrauchte Pianinos, nutzbar, gut erhalten, für 20, 35 u. 45 zu verkaufen. 5 Jahre Garantie. 17189

Althee-Bonbon, von vorzüglicher Wirkung gegen Husten u. Heiserkeit.

Jeden Sonnabend Gr. Schlachtereist. F. Schmalz, Komplatz 5.

Reizende Neuheiten in Kofillon-Touren und Kofillon-Orden

Albin Hontze, W. d. B. Sp. 24, 24 Schillerstr. 24.

Fahnen, Reinecke. Eßt bayrische Loden-Pelerinen

Volks-Kaffee-Hallen des Vereins für Volkswohlf.

Es wird verabreicht Kaffee, Kakao, Milch, Heißbrüh, etc.

Nur einmal im Jahre Inwentur-Ausverkauf.

Es ist kein Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts, auch kein Wander-Ausverkauf, zu welchen nur minderwertige Waren angefertigt werden.

Table with columns for Herrentiefeln, Damenstiefeln, and Kindertiefeln, listing various shoe types and prices.

Schuhwarenhaus H. Wiebach, Kleine Ulrichstrasse 12.

Literarische Gesellschaft - Halle a. S. Montag, den 18. Januar etc., abends 8 1/2 Uhr pünktlich im Saale der Loge zu den 3 Dogen (Paradeplatz):

Vortrags-Abend Hermann Heyermans Berlin: „Das Schicksal eines Dramas im Ausland“.

Frankenkasse des Handwerker-Meister-Vereins. Freitag, den 22. Januar 1909, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zum „Goldenen Schiffchen“.

General-Versammlung, wozu die Mitglieder dringend eingeladen sind.

Alldeutscher Verband. Ortsgruppe Halle S. Dienstag, den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale der „Thaliafestsäle“.

Oeffentlicher Vortrag des deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten Herrn Schreiter über „Die Notlage der Deutschen in Oesterreich mit besonderer Berücksichtigung der Vorkommnisse in Prag“.

Gold. Schiffchen la. Pfahlmuscheln frisch vom Pfahl.

Seminar-Kindergarten, Harz 13. Anmeldungen täglich.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1836.

Bericherungsbestand über 815 Millionen Mark Vermögen über 306 Millionen Mark

Neuabgeschlossene 1907: Mark 66 056 100 Neues, vorteilhaftestes Prämiens- und Dividendenystem

Unanfechtbarkeit · Unverfallbarkeit · Weltpolice

Vertreter in Halle a. S.: Hugo Klauke, Generalagent, Maximstr. 11. Johannes Erbe, Generalagent, Wegdeburgerstraße 8.

Saal der Loge zu den fünf Thürmen, Albrechtstr. Dienstag, den 19. Januar, abends 8 Uhr:

Konzert von Simeon Maykapar (Klavier) und Nina Ormelli (Gesang).

Klavierstücke von Bach, Scarlatti, Leschetizky, Tschakowsky, Chopin und Maykapar. Lieder v. Giordani, Grieg, Bachmannoff, Chopin, Dell'Acqua.

Kaisersäle. Freitag, den 22. Januar, abends 8 Uhr Klavierabend von

Télémaque Lambrino. Bach, Tocata u. Fuge D-moll. Beethoven, Sonate pathétique.

Der Reichshof, Alte Promenade 6. Täglich Künstler-Konzerte. Anfang 7 1/2 Uhr abends. Sonntags Beginn 4 Uhr.

Hotel Kaiser-Wilhelm. Meine Säle für Hochzeiten, Festessen und Vereinsfestlichkeiten

Fritz Rahne, Kolltieterrant. Im Restaurant: Jeden freitag: Fisch-Abend.

Bad Nauheim, Cleonoren-Hospiz. Am Kurpark, in nächster Nähe der Badschloß. Bormium eingerichtetes Haus mit Zentralheizung.

Halle'scher Skatklub „Gucki“. Großes Preis-Skaten am 17., 20., 24., 28. u. 30. Januar

in Hies. Koch's Gasthaus, verl. Königinstr. 51, Tel. 3147. Jede Serie beginnt nachmittags 3 Uhr, 5 1/2 und 8 Uhr.

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.

Kaisersäle. Montag, 18. Jan., 8 Uhr Beethoven-Abend Raoul v. Koczalski

Die Dollarprinzessin. Operette in 3 Akten v. Leo Fall.

Auswärtige Theater. Sonnabend, den 16. Januar 09: Altenburg, Hoftheater: Die Dollarprinzessin.

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.

Kaisersäle. Montag, 18. Jan., 8 Uhr Beethoven-Abend Raoul v. Koczalski

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.

Kaisersäle. Montag, 18. Jan., 8 Uhr Beethoven-Abend Raoul v. Koczalski

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.

Kaisersäle. Montag, 18. Jan., 8 Uhr Beethoven-Abend Raoul v. Koczalski

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.

Kaisersäle. Montag, 18. Jan., 8 Uhr Beethoven-Abend Raoul v. Koczalski

Apollon-Theater. Direction: Gustav Volter. Sente letzter Tag: „Iris“

Wintergarten. Täglich Künstler-Konzerte von Kapellmeister Friedland.